

SÜDKURIER

Konstanz

„Helfen ist ein schönes Gefühl“

08.06.2012

Von [kirsten schlüter](#)



Auf einen Tee mit Heike Sonntag, die ihr Leben zur Hälfte in Allensbach verbringt und zur Hälfte in Sri Lanka. Was sie dort tut, hat sie bei einem Tee im Allensbacher Restaurant Leissner erzählt. Frau Sonntag, Sie haben in Sri Lanka ein privates Hilfsprojekt gegründet. Wie kam es dazu?

Das begann nach dem Tsunami 2005, obwohl ich schon vorher einige Ideen

hatte. Ich war davor schon zweimal in Sri Lanka. Nach dem Tsunami habe ich dann richtig losgelegt. Ich war zweieinhalb Monate nach der Katastrophe unten. Um zu helfen, habe ich zunächst im Freundes- und Familienkreis Geld gesammelt. So hat sich im Lauf der Zeit über Kontakte und über mehrere Reisen ergeben, dass meine Hilfe umfangreicher wurde. Sie ist aber seit Mitte 2006 schon nicht mehr Tsunami-gebunden.

Was haben Sie als erstes in Angriff genommen?

Als ich das erste Mal nach dem Tsunami in Sri Lanka war, habe ich eine große Lebensmittel-Hilfslieferung mit Einheimischen zusammen organisiert. Das Spendengeld kam aus Deutschland, aber ich habe alles vor Ort eingekauft und in einem Dorf Care-Pakete verteilt. Ich war damals zwei Wochen unten. Nach der ersten Woche war das Spendengeld verbraucht, ich hatte mich völlig verausgabt und war krank. Dann kam ein Schweizer Zahnarzt auf mich zu, der von mir gehört hatte. Ich hatte das Wissen, er das Geld. Wir haben gemeinsam nochmal Lebensmittel und Hygieneartikel organisiert und verteilt.

Und wie helfen Sie langfristig?

Gleich nach dem Tsunami habe ich auch das in Angriff genommen, was ich schon vorher geplant hatte. Ich wollte in einem Kinderheim für geistig und körperlich behinderte Kinder helfen und habe individuell angepasste Gehhilfen anfertigen und den sanitären Bereich teilweise komplett renovieren lassen. Außerdem habe ich ein kleines Restaurant aufbauen lassen, das schon etwas mehr als ein Jahr nach dem Tsunami stand. Dieses Restaurant habe ich an die betroffene Familie übergeben. Danach ging es über Kontakte weiter mit vier Hausbauprojekten. In einem Fall habe ich noch einem ganz jungen Ehepaar geholfen, deren Elternhäuser vom Tsunami weggeschwemmt wurden. Aber die anderen Projekte waren überhaupt nicht mehr Tsunami-gebunden. Anschließend habe ich Schulen gefördert, jetzt organisiere und verwalte ich auch Patenschaften. Unter anderem betreue ich seit 2007 eine kleine Montessori-Vorschule. Die Kinder kommen mit zweieinhalb, drei Jahren und ich begleite sie so lange, bis sie in die Schule gehen. Das ist ein schönes Gefühl.

Wie begegnen die Menschen Ihnen?

Ganz unterschiedlich. Besonders freuen mich die herzerwärmenden Begegnungen mit Kindern. Auch Schulleiter sind sehr offen. Ich suche mir dann die Projekte raus, von denen ich denke, dass sich meine Hilfe lohnt. Ich habe ja nur ein ganz kleines Budget.

Welche Familie ist Ihnen besonders ans Herz gewachsen?

Mir fällt zuerst eine Familie im Norden ein. Die Mutter hat einen abgeschossenen Arm und lebte mit ihren zwei Kindern und deren Großmutter im ehemaligen Bürgerkriegsgebiet. In den letzten zwei Monaten vor Kriegsende haben die Kinder ihren Vater verloren. Durch Patenschaften für die beiden Kinder können sie nun in die Schule gehen. Inzwischen bauen sie ihr Haus neu auf. Die Frau ist sehr mutig. Obwohl sie kaum selbst arbeiten kann, hat sie angefangen, ihr Grundstück wieder mit Kokosnuss- und Bananenbäumen zu bewirtschaften. Vor zwei Monaten habe ich der Familie über Projektmittel eine Wasserpumpe finanziert. Seit ich sie im Februar 2010 kennen gelernt habe, hat sich für die Familie einiges verbessert. Aber die Lebensumstände sind natürlich immer noch sehr hart.

Wie verständigen Sie sich?

Ich habe im Norden Sri Lankas einen Koordinator. Er ist Tamile und spricht Tamilisch, Singhalesisch, aber auch Englisch. Ich kommuniziere mit ihm auf Englisch, er mit den Familien auf Tamilisch. Mit den Einheimischen kann ich aber auch auf Singhalesisch kommunizieren.

Wie finanzieren Sie jetzt Ihre Projekte?

Ich gebe in Deutschland Kochkurse, koche für größere Gesellschaften Reis und Curry und ich biete zum Beispiel beim Allensbacher Abendflohmarkt Spezialitäten aus Sri Lanka an. Ansonsten bekomme ich Spenden.

Trotz Ihres Erfolgs ist Ihre Hilfe nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Frustriert Sie das manchmal?

Eigentlich nicht. Man darf sich nicht zum Ziel setzen, die Welt retten zu wollen, das lernt man schnell. Die Kooperation vor Ort ist allerdings manchmal frustrierend. Ich habe schon Projekte eingestellt, weil die Dinge an mir vorbeiliefen. Dann ziehe ich mich zurück. Die Leute müssen schon Interesse daran haben, mit mir am gleichen Strang zu ziehen. Mir ist es lieber, wenn ich den Überblick habe, das Geld selbst einsammele und ausbebe. So können die Menschen mir auf beiden Seiten vertrauen.

Wie ist es für Sie, Ihr Leben halb in Allensbach und halb in Sri Lanka zu verbringen? Womit haben Sie zu kämpfen?

Wenn ich nach Sri Lanka fliege, mit gar nichts. Der Wechsel fällt mir viel, viel leichter als wieder nach Deutschland. Ich habe nicht nur mit dem Klima hier Probleme, sondern ich muss mich immer erst wieder an die Mentalität gewöhnen.

Was ist daran das Gewöhnungsbedürftige?

Der Tagesablauf ist anders. Wenn mir in Sri Lanka sonntags einfällt, dass ich dieses und jenes brauche, gehe ich einkaufen. Hier sind die Geschäfte zu. Und ich muss mich immer wieder neu auf die Menschen in Deutschland einstellen. Hier ist alles etwas verbissener und geht nach hunderttausend Regeln. Das ist auf jeden Fall anders in Sri Lanka.

Vermissen Sie den Bodensee in Sri Lanka?

Nein, denn ich tausche ihn gegen den Indischen Ozean. Das fällt mir nicht allzu schwer. Ich wohne immer ziemlich direkt in Meeresnähe. Womit ich im Moment unheimlich Mühe habe, ist das lange Tageslicht hier. Zwischen 18 und 18.30 Uhr ist es in Sri Lanka einfach dunkel und es wird auch immer zur gleichen Zeit hell. Hier denke ich manchmal abends um 18 Uhr: Wie lang ist der Tag denn noch?

Könnten Sie sich vorstellen, ganz in Sri Lanka zu leben?

Daran denke ich immer mal wieder – besonders, bevor ich hierher

zurückkomme. Ich erlebe Phasen, in denen ich in Deutschland alles hinschmeißen will. Aber die Gelegenheit hat sich bisher nicht ergeben. Wenn ich ganz unten bleiben wollte, bräuchte ich ein Aufenthaltsvisum und eine Arbeitserlaubnis. Das habe ich im Moment noch nicht, obwohl ich schon verschiedene Versuche gestartet habe.

Was machen Sie mit Ihrer Allensbacher Wohnung, wenn Sie nicht da sind?

Ich gebe sie zur Untermiete frei. Das klappt bisher ganz gut. Wenn ich früher wiederkomme als der Untermieter auszieht, wohne ich bei meiner Mutter. Ich habe zum Glück eine sehr kulante Vermieterin. Und in Sri Lanka suche ich mir immer ein kleines Häuschen, das ich miete.

Dann besteht Ihr Leben fast nur aus Organisation, oder?

Ja. Aber welches Leben besteht nicht aus Organisation? Wer Kinder hat und gleichzeitig arbeitet, muss viel mehr organisieren als ich. Ich muss an andere Dinge wie Visa denken, aber das lernt man im Lauf der Zeit.

Fragen: Kirsten Schlüter